

Zur Ausbildungssituation der Psychologie in der Schweiz

Bodenmann, Guy; Perez, Meinrad; Lotti, Heidi; Wüst, Gabriel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bodenmann, G., Perez, M., Lotti, H., & Wüst, G. (1997). Zur Ausbildungssituation der Psychologie in der Schweiz. *Journal für Psychologie*, 5(1), 70-76. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-29197>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

- Organisationsentwicklung als Problem, Stuttgart
KREEGER, L. (1977): Die Großgruppe, Stuttgart
LENZ, G. (HRSG.) / MERTENS, W. / LANG, H.-J. (1991): Die Seele im Unternehmen - Psychoanalytische Aspekte von Führung und Organisation im Unternehmen, Berlin
NEUBERGER, O. (1994): Führen und Geführt werden, 4. Auflage, Stuttgart
PLATH, I. U. KOWAL, S. (Hrsg.) (1994): Beiträge zur psychologischen Wissensvermittlung und der Aus-, Fort- und Weiterbildung, Band 1, Bonn
RICCIARDI, A.: Das Tavistock-Modell, in: Kutter, P. (Hg.) (1981): Gruppendynamik der Gegenwart, Darmstadt
RICE, A.K. (1971): Führung und Gruppe, Stuttgart
ROSENKRANZ, H. (1990): Von der Familie zur Gruppe zum Team - Familien- und Gruppendynamische Modelle zur Teamentwicklung, Paderborn
ROSENSTIEL, VON L. (1992): Grundlagen der Organisationspsychologie (3. Auflage), Stuttgart
SANDNER, D. (1986): Gruppenanalyse - Theorie, Praxis und Forschung, Berlin
SANDNER, D. (1978): Psychodynamik in Kleingruppen, München
SCHREYÖGG, A. (1992): Supervision - Ein integratives Modell. Lehrbuch zur Theorie und Praxis, Paderborn
SELVINI-PALAZZOLI, M. U.A. (1984): Hinter den Kulissen der Organisation, Stuttgart
STANGEL-MESEKE, M. (1994): Schlüsselqualifikationen in der betrieblichen Praxis - Ein Ansatz in der Psychologie, Wiesbaden
TREBESCH, K. (1982): 50 Definitionen der Organisationsentwicklung - Und kein Ende. Oder: Würde Einigkeit stark machen? Zeitschrift Organisationsentwicklung, 1, 37-62
WILLI, J. (1975): Die Zweierbeziehung, Reinbek/Hamburg

Zur Ausbildungssituation der Psychologie in der Schweiz

Guy Bodenmann, Meinrad Perrez, Heidi Lotti und Gabriel Wüst

DAS PSYCHOLOGIESTUDIUM IN DER SCHWEIZ

Psychologie kann an den Universitäten in Basel, Bern, Fribourg, Lausanne, Genf und Zürich studiert werden. Zusätzlich bietet die Universität Neuchâtel ein reduziertes Programm (im Bereich der Organisationspsychologie) in der zweiten Hälfte des Studiums an. An der Universität St.Gallen ist die Auswahl ebenfalls auf Organisationspsychologie beschränkt.

Obleich das Psychologiestudium für 4 Jahre konzipiert wäre (2 Jahre Grundstudium und 2 Jahre Hauptstudium), beträgt die Studiendauer ungefähr 5-6 Jahre. 50% der Studenten benötigen 12 Semester oder mehr, um ihr Lizentiat (lic. phil.), das offizielle Abschlusßdiplom der Universität, zu erlangen. Der wissenschaftliche Lehrplan ist breit und bietet, zusätzlich zu profunden Kenntnissen in Statistik und Methodik, eine Ausbildung in den wichtigsten psychologischen Theorien (Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie, Persönlichkeits-

psychologie, Lerntheorien, Neurobiologie etc.).

Nach dem Lizentiat verfaßt nur ein eher kleiner Prozentsatz der Studenten eine Doktorarbeit oder nimmt an einer postgradualen Weiterbildung teil. Solche Weiterbildungen werden gegenwärtig von der Universität Lausanne (v.a. Gesundheitspsychologie, Schulpsychologie), den Universitäten Bern, Basel, Fribourg und Zürich (Psychotherapie und andere klinische Weiterbildungen) und der Universität von Neuchâtel (Organisationspsychologie) angeboten. Die Universität Genf bietet eine hauptsächlich forschungsorientierte Fortbildung an.

Obwohl die überwiegende Mehrheit der Schweizer Psychologen Psychologie an einer Universität studiert, ist es in einigen Gebieten der Psychologie möglich, eine Ausbildung am Institut für Angewandte Psychologie (IAP) zu machen, einem Privatinstitut, das eine Ausbildung für Berufs-

beratung, Diagnostik, Krisenintervention und Verkehrs- und Organisationspsychologie anbietet. Die Hauptunterschiede zwischen einem Psychologiestudium an der Universität und dem IAP können wie folgt zusammengefasst werden: (a) Die Zulassungskriterien beim IAP sind liberaler, es wird keine Maturität (Abitur) verlangt, und (b) das IAP verfolgt eine praxis-orientierte Ausbildungspolitik.

WACHSENDES INTERESSE AM PSYCHOLOGIE-STUDIUM IN DER SCHWEIZ

Psychologie ist zur Zeit eines der beliebtesten Studienfächer in der Schweiz (gemeinsam mit Medizin), eine Tatsache, welche die Universitäten durch die stetig steigende Studentenzahl in Probleme bringt (Platzprobleme bei den Hörsälen, Personal- und Betreuungsprobleme etc.). Der Anstieg von Psychologiestudierenden ist an allen schweizerischen Universitäten markant. An der Universität Fribourg zum Beispiel stieg die Studentenzahl von 374 im Jahre 1990 auf 558 im Jahre 1995.

Eine ähnliche Entwicklung kann an den Universitäten in Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich beobachtet werden. Folgen der hohen Popularität, die das Psychologiestudium genießt, sehen wir einerseits in der Verschlechterung der Ausbildungsbedingungen, weil die personellen und sachlichen Anpassungen mit der Nachfrage nicht Schritt halten können. Andererseits wird bei anhaltendem Trend irgendwann eine Sättigung des Stellenmarktes zu erwarten sein.

Als Reaktion auf diese ungünstige Entwicklung und aufgrund des enormen Druckes, der auf Universitätsprofessoren und Assistenten lastet (in Basel ist das Verhältnis von Professoren zu Studenten 3:350, in Bern 7:618, in Fribourg 4:509, in Genf 15:850, in Neuchâtel 2:15 und in Zürich 10:1282) wurde 1994 ein neues Selektionssystem eingeführt. Obwohl die Lage nicht an allen Universitäten gleich extrem ist, geben diese Verhältniszahlen ein

Bild davon, wie kritisch sich die Situation in den letzten Jahren entwickelt hat.

Da der »numerus clausus« in der Schweiz bisher keine rechtliche Basis hat, ist es aktuell nicht möglich, die Studentenzahl mit diesem Hilfsmittel zu reduzieren. Als Konsequenz wird nun an allen Schweizer Hochschulen ein Propädeutikum am Ende des ersten Studienjahres in Psychologie durchgeführt. Das Ziel dabei ist, die Studenten, die für den akademischen Lehrplan geeignet sind, so früh als möglich von den anderen zu selektionieren, um die Lehrstühle zu entlasten und die Ausbildungskosten zu reduzieren. Zusätzlich werden für höhere Semester durch eine restriktivere Zulassung zu Seminarien und Vorlesungen Hürden eingebaut, die nur mehr von motivierten Studierenden in Kauf genommen werden. Erste Evaluationen scheinen zu zeigen, dass sich das Propädeutikum bewährt. So betrug die Wahrscheinlichkeit, ins 2. Studienjahr zu kommen, nach Einführung des Propädeutikums nur noch 67% gegenüber 85-89% in den Vorjahren.

Ogleich die erhoffte apriori Abschreckungswirkung dieser Massnahme ausblieb (es wurde erhofft, daß sich bereits weniger Studenten immatrikulieren), zeigen Statistiken, daß nach dem ersten Studienjahr eine beträchtliche Anzahl Studierender das Studium in Psychologie aufhören muß. Eine Besserung der Lage darf somit erhofft werden.

DIE BERUFSSITUATION

Wie eine Studie von Berberat et al. (1990) zeigte, sind aktuell die Berufsperspektiven in Psychologie nicht optimal. Verglichen mit Medizinstudenten, Jura- oder Wirtschaftsstudenten arbeiten Psychologen zudem seltener in leitenden Positionen und sind in der Regel Lohnempfänger.

Die Anzahl Absolventen, die innerhalb eines Jahres keine Arbeit zu finden vermag, ist bei den Psychologen im Vergleich zu anderen Studienfächern etwas höher (unge-

fähr 5,5%). Darüber hinaus arbeitet eine immer grössere Anzahl von lizenzierten Psychologen nicht in ihrem eigentliche Fachbereich, sondern häufig als Sozialarbeiter oder Erzieher (ca. 15%) oder als Lehrer (ca. 9%).

Daß das Psychologiestudium trotz dieser eher ungünstigen Bedingungen nicht an Attraktivität verloren hat, mag u.a. darauf zurückzuführen sein, daß berufliche Stellung und finanzielle Kriterien für die Wahl dieses Studiums eher sekundär sind wie eine Untersuchung von Zbinden und Bodenmann (1994) an der Universität Fribourg zeigt.

Gemäß dieser Untersuchung wird Psychologie als Studienfach insbesondere aus persönlichem Interesse, dem Interesse am Menschen und der wissenschaftlichen Arbeitsweise und kaum wegen Status, eigenen Problemen, monetären Überlegungen etc. gewählt. Dies mag mitunter eine Erklärung für die rezessionsunabhängige hohe Attraktivität des Psychologiestudiums geben.

PSYCHOLOGIEUNTERRICHT AN GYMNASIEN

Psychologie wird an verschiedenen Mittelschulen (z.B. Gymnasien, Lehrerseminare, Krankenpflegeschulen etc) angeboten. Aufgrund des föderalistischen Systems in der Schweiz ist es hier allerdings nicht möglich, eine Übersicht über das Unterrichtsangebot in den einzelnen Kantonen und Ausbildungsstätten zu geben. Bis auf den heutigen Tag existiert kein einheitliches Curriculum für Psychologie. Die Ausbildungskonzepte variieren vielmehr von Kanton zu Kanton beträchtlich. Exemplarisch zeigen wir anhand einiger Beispiele auf, wie Psychologie an diversen Institutionen in verschiedenen Kantonen gelehrt wird. Anschliessend gehen wir auf die projektierte Revision des Psychologieunterrichts an Gymnasien ein.

Eine Untersuchung von Perrez (1988), die an sämtlichen Schweizer Gymnasien durchgeführt wurde, hat gezeigt, dass nur ein

kleiner Teil dieser Einrichtungen Psychologie in ihrem Fächerkatalog anbietet. 26% der Gymnasien im deutschsprachigen Raum, 26% jener im frankophonen Sprachraum und 100% derjenigen im italienischsprachigen Teil der Schweiz bieten Psychologie in ihrem Ausbildungsprogramm an, was einem Durchschnitt von 28% aller Schweizer Gymnasien entspricht.

Dieselbe Untersuchung hat ergeben, daß in 65% der deutschsprachigen Gymnasien, in 67% der französischsprachigen Gymnasien und 25% der italienischsprachigen Gymnasien Psychologie als unabhängiges Fach angeboten wird. Psychologie wird oft mit andern Fächern wie Philosophie, Anthropologie und Deutsch als unabhängiges Fach kombiniert. In 25% der Gymnasien, welche Psychologie als unabhängiges Fach anbieten, hat dieses den Status eines Freifaches und 75% bieten es als Wahlpflichtfach an. Im französischen Sprachraum besteht lediglich das Angebot als Wahlpflichtfach. Im Durchschnitt wird Psychologie im deutschen Sprachraum während 1,3 Semestern belegt, in der französischen Schweiz sind es durchschnittlich 3,0 Semester und in der italienischen Schweiz 2,0 Semester. Die mittlere Dauer des Psychologieunterrichts an Gymnasien beläuft sich auf 2,8 Stunden pro Woche.

Wie gesagt, sind die Ausbildungskonzepte an den verschiedenen Gymnasien heterogen. Ein Vergleich der Inhalte verschiedener Psychologiecurricula zeigt, daß dieses Fach in mannigfaltiger Weise angeboten wird, jedoch meist unterentwickelt ist. Das Gymnasium von Wettingen (Kanton Aargau) ist eine derjenigen Institutionen, die ein relativ breites Spektrum im Bereich der Psychologie anbieten. Themen wie Gruppenpsychologie, Entwicklungspsychologie (Symbiose, Anatomie, Spielen, Kognition, Emotion, Bindung, Pubertät), Sozialpsychologie (Kommunikationstheorien), Wahrnehmung, Aggression, Analyse von Märchen, Psychoanalyse (Freud, Jung), Heirat

und intime Beziehungen wie auch die soziale Integration von Behinderten fungieren in ihrem Programm und weisen einerseits auf ein relativ breites Angebot hin, geben aber auch den Eindruck von einer gewissen Konzeptlosigkeit und Willkür bei der Zusammenstellung des Psychologieprogramms. Mit sieben obligatorischen Stunden in Psychologie kann Wettingen im Bereich der Psychologie indes als weit fortschrittlicher als andere Institutionen betrachtet werden. Dies ist hauptsächlich der Fall, weil in dieser Institution Psychologie einerseits in das obligatorische Programm integriert wurde, andererseits aber auch als Wahlpflichtfach (4 Stunden) belegt werden kann. An anderen Gymnasien ist Psychologie selten in den obligatorischen Fächerkatalog aufgenommen und wird meist als Wahlpflichtfach angeboten. An den Gymnasien von Fribourg z.B. ist Psychologie bisher als Wahlpflichtfach, jedoch zur Zeit nur als Freifach möglich. In diesem Gymnasium wird indes systematischer in verschiedene psychologische Theorien eingeführt. Das Lehrspektrum umfaßt z.B. Verhaltenspsychologie, Humanistische Psychologie, Kognitive Psychologie, Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie und Persönlichkeitspsychologie.

Es ist erstaunlich, daß an Diplommittelschulen, die eine höhere Ausbildung zur Vorbereitung auf Berufsschulen anbieten, Psychologie häufiger im Programm figuriert als an Gymnasien. Die Diplommittelschulen von Pfäffikon (Kanton Schwyz), Frauenfeld (Kanton Thurgau), Romanshorn (Kanton Thurgau), Délemont (Kanton Jura) und des Kantons Waadt, um nur einige zu nennen, gehören zu den Diplommittelschulen (siehe Müllheim, 1991-1992), die durchschnittlich zwei bis fünf Stunden Psychologieunterricht in ihrem Lehrangebot aufweisen.

GYMANSIALREFORM

Die neue Gymnasialreform, die von der Schweizerischen Konferenz der Kantona-

len Erziehungsdirektoren jüngst verabschiedet wurde, wird bereits 1996 in den Kantonen Obwalden, Glarus, Appenzell Inner- und Ausserrhoden eingeführt werden; 1997 werden auch Bern, Basel Stadt und Land, Fribourg, Genf, Jura, Neuchâtel, Luzern und Nidwalden und 1998 Wallis, Waadt (provisorisch) und St. Gallen folgen, wie aus einer Umfrage von Eugster (1995) hervorgeht. Nach dieser Reform werden Psychologie und Pädagogik zusammen mit Philosophie als Schwerpunktfach bzw. Psychologie und Pädagogik zusammen als Ergänzungsfach wie alte und moderne Sprachen, angewandte Mathematik, Biologie, Wirtschaft, Recht etc. eingeführt.

Unterschiede bezüglich des Status der Psychologie werden allerdings erneut in den verschiedenen Kantonen zu beobachten sein. Eugster (1995) moniert, daß Psychologie in den meisten Kantonen, mit Ausnahme von Bern, Obwalden, Appenzell Innerrhoden und Waadt, nicht als Schwerpunktfach betrachtet wird. Es ist allerdings anzufügen daß die meisten Kantone zu diesem Thema noch keinen definitiven Entschluß gefaßt haben. Psychologie wird jedoch vermutlich in den meisten Kantonen als Ergänzungsfach eingeführt werden (Appenzell Ausserrhoden, Basel Stadt, Genf, Glarus, Jura). Bei einzelnen kann es als Schwerpunktfach oder Ergänzungsfach (Bern, Obwalden und Waadt) in den Fächerkatalog aufgenommen werden.

Der Vorschlag der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren für die verschiedenen Kantone umschreibt die Ziele der Einführung der Psychologie in den Gymnasien wie folgt: Eine Ausbildung in Pädagogik und Psychologie sollte zu einem besseren Verständnis des Menschen in seiner sozialen und kulturellen Umwelt führen und Modelle und Ideen bezüglich individuellen Beziehungen und Gruppenbeziehungen bieten (Dossier 30A, 1995, S. 87). Priorität sollten der Lernprozeß, die Bildungssituation und der Kul-

turtransfer erhalten und die Ausbildung zur persönlichen und sozialen Entwicklung des Studenten beitragen. Überdies sollte eine kritische Meinung zu den gängigen Erziehungs- und Ausbildungstheorien gebildet werden. Darüber hinaus ist es Zeit, daß der Psychologieunterricht die individuelle Entwicklung des Studenten fördert, ihn zum Dialog befähigt und seine Selbstreflexion anregt. Zusätzlich sollte er den Studenten ermutigen, Verantwortung zu übernehmen und sich selbst der Vielfalt des Lebens zu öffnen (Dossier, 30A, S.87).

Kenntnisse auf dem Gebiet der Pädagogik und Psychologie werden zudem als brauchbares und nützliches Werkzeug beim Lernen angesehen. Psychologie soll ferner hilfreich sein, um die schnellen Veränderungen des Lebensstils in der heutigen Gesellschaft besser bewältigen zu können. Zusätzlich soll Psychologie den Schüler befähigen, sich einer Frage aus verschiedenen theoretischen Perspektiven annähern zu können, Hypothesen zu formulieren, Phänomene zu analysieren und mögliche Lösungen zu suchen. Ein anderes Ziel ist es, Kooperation und Zusammenarbeit zu stimulieren. Ermutigend ist, daß Psychologie als wissenschaftliche Disziplin betrachtet wird. »Im Vordergrund sollen Beobachtungen, deren Analyse und experimentelles Verifizieren stehen. Wichtiger Ausgangspunkt für Analysen von Lernsituationen sind biographische Elemente oder historische Quellen« (Dossier, 30A, S. 88). Die Erreichung dieses globalen Zielkataloges würde auch einer erfolgreichen Universitätsausbildung zur Ehre gereichen.

PSYCHOLOGIEUNTERRICHT IM KONTEXT ANDERER AUSBILDUNGEN

a) Lehrerseminarien

Schätzungsweise 12% aller Kinder in der Schule leiden an psychischen Störungen. Daher sind psychologische Interventionen bei Kindern ein wichtiges Thema in der Lehrerbildung. Lehrer werden oft als erste

Anlaufstellen bei Problemen von Schülern betrachtet und sollten daher auch in Psychologie ausgebildet sein. Aus diesem Grund bieten die meisten Lehrerseminarien Psychologie als Studienfach an. Dabei werden vor allem Gebiete wie Lernpsychologie (Kognition, Motivation, Gedächtnis etc.) und Entwicklungspsychologie (Kindesentwicklung, Intelligenz- und Moralentwicklung etc.) in den verschiedenen Lehrerseminarien behandelt.

Es ist interessant, daß »Lernen« meistens auf der Basis von Lerntheorien behandelt wird, Entwicklungstheorien dagegen in der Regel auf psychoanalytischem Gedankengut basierend diskutiert werden. Sozialpsychologie repräsentiert ein drittes Gebiet, das standardmässig ins Curriculum aufgenommen wird. Innerhalb der Sozialpsychologie sind Aggressionen und Angst Hauptthemen. Den künftigen Lehrern wird im Psychologieunterricht in erster Linie ein theoretischer Hintergrund angeboten. Praktischer Erfahrung wird dagegen nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Gleichzeitig ist die Psychologieausbildung in Lehrerseminarien häufig stark auf ein pädagogisches Verständnis ausgerichtet und daher fragmentarisch. Die Folge davon ist, daß wichtige Themen in der Psychologie nicht behandelt werden und nur ein unvollständiges Bild von Psychologie und ihren Möglichkeiten vermittelt wird (vgl. Dill, 1995).

b) Krankenpflegesschulen

Ein zweites wichtiges Anwendungsfeld, bei dem Psychologie in der öffentlichen Ausbildung eine Rolle spielt, sind Krankenpflegesschulen. Auch hier existiert kein homogenes Programm, sondern je nach Schule und Kanton unterschiedliche Ausbildungscurricula.

Während manche Krankenpflegesschulen nur einen kleinen Einblick in das Gebiet der Psychologie geben, bieten andere ein breites Spektrum in ihrem Programm an. Ein

Beispiel einer gut angepassten Integration von Psychologie in die Krankenpflegeausbildung liegt bei der Krankenpflegeschule im Kanton Fribourg vor. Psychologie spielt in der Ausbildung dieser Institution eine wichtige Rolle.

Der Psychologie-Unterricht beginnt bereits im ersten Jahr mit einer Einführung in Psychologie, allgemeine Lerntheorien, Sozialpsychologie und Psychoanalyse. Im zweiten Ausbildungsjahr werden Lernpsychologie, Gerontologie, Gesundheitspsychologie und Streßpsychologie angeboten. Im dritten Jahr richtet sich die Ausbildung auf Entwicklungspsychologie, Klinische Psychologie, Psychopathologie und verschiedene Themen wie Kindesmißbrauch, Sexualität, Drogen, Alkoholismus und AIDS aus. Das vierte Jahr ist vorwiegend Wahlthemen gewidmet. Die Klassen werden in der Regel von Psychologen mit einem Universitätsabschluss unterrichtet.

c) weitere Anwendungsfelder

Die hier angeführten Beispiele von der Anwendung von Psychologie im öffentlichen Bildungssystem sind exemplarisch und beziehen sich v.a. auf Gebiete, in denen Psychologieunterricht seit längerem etabliert ist und aufgrund der Größe des Ausbildungspotentials für Psychologieabsolventen als Arbeitsfelder von Interesse sind. Daneben ist Psychologie jedoch in unzähligen anderen Ausbildungsgängen integriert.

So gehört Basiswissen in Psychologie bei der Ausbildung zum Polizisten ebenso zum festen Bestandteil des Lehrplans wie bei anderen Berufsbildern (z.B. Bahnschaffner, Pilot etc.). Psychologie hält heute zudem in Form von Trainings, Workshops und Ausbildungsseminarien im Rahmen der Gesundheitspsychologie und Prävention in vielen Betrieben Einzug. Dabei handelt es sich indes mehr um spezifische, eher kurzfristige Angebote und keine direkten Lehrgänge, wie sie oben dargestellt wurden.

DAS BILD DER PSYCHOLOGIE IN DER SCHWEIZ

Das Bild der Psychologie in der Schweiz ist eher positiv. Wie eine repräsentative Untersuchung von Perrig-Ciello und Perrig (1992) zeigte, ist der Status eines Psychologen zwar oft niedriger als der eines Arztes oder eines Piloten, aber vergleichbar mit dem eines Anwaltes oder eines Lehrers. Gleichzeitig fand dieselbe Studie, daß die Schweizer Bevölkerung die Arbeit des Psychologen schätzt und die psychologischen Interventionen bei der Krisenbewältigung und anderen Problemen als relevant ansieht. 88% der Schweizer Bevölkerung betrachten Psychologie zudem als Wissenschaft.

Es ist interessant festzustellen, daß ein Drittel der Untersuchungsgruppe schon in der einen oder anderen Form eine psychologische Behandlung in Anspruch genommen hat und daher psychologische Arbeit aus der eigenen Erfahrung her kennt. 64% dieser Personen berichteten über positive Erfahrungen mit Psychologie, verglichen mit 14%, deren Erfahrungen negativ waren. Allerdings erwähnten 64% der Befragten, daß Scham beim Aufsuchen eines Psychologen mitspielt, ein gesellschaftliches Phänomen, das sich leider auch dieser Tage noch nicht verloren hat.

Die gleiche Studie enthüllte aber auch einen Mangel an Kenntnis über die Ausbildung von Psychologen, ihr Arbeitsfeld und die Frage bezüglich Titelschutz. Dies zeigt, daß Universitäten und Vereinigungen mehr in Öffentlichkeitsarbeit investieren sollten, um der Bevölkerung genauere Informationen über Psychologie zukommen zu lassen. Andere Studien sind in ihrer Einschätzung etwas weniger positiv (siehe Diem, 1992). Danach findet sich in der Bevölkerung immer noch häufig die Meinung, daß Psychologen selber psychische Probleme haben. Diem (1992) bemerkt zudem, daß es bei vielen Psychologiestudenten an einer professionellen Identität nach Abschluss des Studiums mangelt. Es

gilt damit künftig nicht nur den Status der Psychologie in der Gesellschaft zu stärken und die Anwendungsgebiete weiter auszubauen, sondern auch den Absolventen eines Psychologiestudiums während des Studiums besser auf die Praxis vorzubereiten und nach dem Abschluss des Studiums weiter durch Weiterbildungsangebote auf dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Psychologie zu halten.

Literatur

BERBERAT, A.L.; GOLDSCHMID, M.L.; NEIRYNCK-CARTON-DE-WIART, I.; NUGHES, M.A.; RICCI, J.L. (1990): La réussite professionnelle des économistes, juristes, médecins et psychologues. Lausanne: Chaire de Pédagogie et Didactique, EPFL
DIEM, M. (1992): Universitäre Ausbildung und Berufsaussichten. Psychologie als Fallbeispiel. Schweizerischer Wissenschaftsrat. FU, 2a/1992
DILL, M. (1995): Inhalte des Psychologieunterrichts. Auseinandersetzung mit den Lehrplänen der Seminarien im Kanton St. Gallen. Seminararbeit. Fribourg: Pädagogisches Institut der Universität Fribourg
EDK (1995): Dossier 30A. Rahmenlehrplan für die

Maturitätsschulen. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren

EUGSTER, W. (1995): MAR: Umsetzung in den Kantonen. Umfrage KSGR: 1. Auswertung. Manuskript

FEDERAL OFFICE FOR STATISTICS (1993): Wieviele Studierende an den Schweizer Hochschulen? BFS - Bildung und Wissenschaft. Bern

MÜHLEHEIM, CH. (1995): Auswahl von Stundentafeln und Stoffplänen an Maturitätsschulen. IDES. Umfrage

PERREZ, M. (1988): Psychologie-Unterricht an den Schweizerischen Mittelschulen. Untersuchung der Schweizerischen Gesellschaft für Psychologie

PERREZ, M.; BODENMANN, G. (1992): Aus-, Fort- und Weiterbildung in Psychologie in der Schweiz. Report Psychologie, 4, 26-38

PERRIG-CIELLO, P.; PERRIG, W. (1992): Psychologie - besser oder schlechter als ihr Ruf? Psychoscope, 1, 6-8

ZBINDEN, M.; BODENMANN, G. (1995): Sind psychische Probleme bei der Wahl des Psychologiestudiums von Bedeutung? Manuskript

ZBINDEN, M.; PERREZ, M. (1994): Untersuchung der sozialen Mobilität der Studierenden an der Universität Fribourg. Ergebnisbericht zu Hand des Rektors der Universität Fribourg